

tere durchläuft darum nicht bloß die ganze Leiter der Gefühlsstimmungen, sondern umspannt ebendamig das ganze große Gebiet der Wahrheit, auch der übersinnlichen, unförperlichen Dinge. Als Behälter des Gedankens ist dieselbe darum für den menschlichen Geist ein ebenso starker Beweis, wie der Gedanke selbst. Die Anlage zur Schriftsprache, der Quelle aller Literatur, hängt mit dieser Geistigkeit ebenso innig zusammen und fehlt darum auch gänzlich den Thieren (vgl. Setchi, Größe der Schöpfung, Leipzig 1882, 42 ff.). Nicht minder deutlich spricht die Geistigkeit der menschlichen Seele sich aus 7. in der Kunstanlage des Menschen. Wohl entfällt auch irgend eine Salzlösung in der Mutterlange insofern eine gewisse Kunstthätigkeit, als unter dem bestimmenden Einfluß des Kristallisationsprozesses die betreffenden Stoffpartikelchen sich zu wunderbaren stereometrischen Formen zusammenordnen; aber das Princip dieser Thätigkeit liegt ganz oder doch theilweise außerhalb des Kunstproductes, wir haben es nicht mit bewußten Gestalten, sondern nur mit todtm, mechanischem Schaffen zu thun. In den Instincthandlungen der Thierwelt, als deren Product oftmals erstaunliche Kunstwerke (Viererbauten, Bienenwaben, Termitenhäuser) zu Tage treten, verbindet sich mit dem künstlerischen Schaffen allerdings eine Art von dumpfem Bewußtsein, dunkler Vorstellung (*virtus aestimativa*), insofern nicht der blinde Trieb allein, sondern auch ein entsprechendes sinnliches Erkenntnißbild die Actionen des Thieres zweckmäßig ordnet und leitet. Aber es fehlt doch die eigentliche künstlerische Idee; nicht sie ist der treibende Factor, sondern lediglich der thierische Instinct, der sich aus sinnlichen Vorstellungen und individuellen Trieben harmonisch zusammensetzt. Die ganze Physiognomie der Thierbauten, die hier fast einzig in Betracht kommen können, beweist es: nicht das Schöne, sondern einzig das Zweckmäßige, der individuelle Bedarf, und sonst nichts bildet ihren Inhalt. Von einem Fortschritt zum Bessern, Vollkommenern kann deshalb selbstverständlich keine Rede sein. Anders steht es mit den Kunstschöpfungen des Menschen. Eines unbegrenzten, in der Kunstgeschichte niedergelegten Fortschrittes fähig, hat die Kunstthätigkeit des Menschen nicht bloß das Zweckmäßige, Nützliche zum Gegenstand (Kunsthandwerk), sondern geht in den sogen. schönen Künsten unmittelbar auf die Verwirklichung einer übersinnlichen Idee, des Ideal-Schönen. Nur ein Geist aber kann die Schönheit als solche erkennen und nach Aufgabe dieser Erkenntniß auch in äußeren Formen darstellen (vgl. J. Jungmann, Aesthetik, 3. Aufl., Freiburg 1886). Endlich 8. ist das Gewissen ein so deutlicher Wegweiser in das geistige, übersinnliche Gebiet hinein, daß keine Sophistik im Stande ist, diese innere Richterstimme entweder hinwegzudisputiren, oder zum bloßen Schemen der Einbildungskraft, Angewohnung, Erziehung u. dgl. abzublassen (Wäch-

ner). Die ausnahmslose Allgemeinheit des Gewissens ist eine ebenso unumstößliche Thatsache, wie seine unwiderstehliche Macht; die Möglichkeit, es bis zum völligen Stillschweigen durch fortgesetztes Sündigen zu betäuben, beweist gerade, daß wir es mit einer sittlichen Macht zu thun haben. Indem dasselbe einerseits einen wesentlichen, in der Natur der Dinge begründeten Unterschied zwischen Gut und Böß, Tugend und Laster voraussetzt und andererseits einen außerweltlichen Richter und Vergelter anerkennt, weist es unmittelbar auf einen höhern Ursprung wie ein höheres Endziel hin. Eine solche Erscheinung läßt sich auf materialistischem oder sensualistischem Wege schlechterdings nicht erklären; sie setzt eine geistige Seele im Menschen voraus. (Außer den Lehrbüchern der Philosophie und Apologetik vgl. Ennemoser, Der Geist des Menschen in der Natur, oder die Psychologie in Uebereinstimmung mit der Naturkunde, Stuttgart 1849; St. George Mirart, Nature and Thought, London 1882.) [Vohle.]

Geist, heiliger (*Spiritus Sanctus*), oder einfach der Geist (*τὸ Πνεῦμα*), ist im N. T. und demnach in der Kirchenlehre der Name für die dritte Person in der Gottheit. Daneben finden sich auch die Bezeichnungen *Spiritus Dei*, *Spiritus Patris*, *Spiritus Filii*, *Spiritus Jesu* oder *Christi* (vgl. 1. B. Luc. 1, 35. 1 Cor. 2, 10. 11. Matth. 10, 20. Gal. 4, 6. Apg. 16, 7. Röm. 8, 9). Letztere weisen nicht undeutlich hin auf die immanente Beziehung (*relatio originis*) des heiligen Geistes zu den übrigen göttlichen Personen (*processio Spiritus S. ex Patre et Filio*); hingegen tritt diese in dem Namen „Geist“ an sich nicht hervor. Dazu kommt, daß die Geistigkeit ein göttliches Wesensattribut ist (Joh. 4, 24: *Deus spiritus est*), das als solches den drei göttlichen Personen gemeinsam gehört. Dennoch, oder vielmehr gerade deswegen, ist diese Benennung der dritten göttlichen Person, wie die heiligen Väter bemerken, eine durchaus angemessene. Einerseits erscheint der heilige Geist, weil er ebensowohl der Geist des Vaters als der Geist des Sohnes ist, als Gemeinbesitz oder Gemeinschaft (*communio*) beider und wird darum treffend nach dem benannt, was Vater und Sohn dem Wesen nach mit einander gemein haben (das Geistsein und die Heiligkeit. Vgl. Aug. De Trin. 5, 11. 12: *Ergo Spiritus S. ineffabilis est quaedam Patris Filiique communio; et ideo fortasse sic appellatur, quia Patri et Filio potest eadem appellatio convenire. Nam hoc ipse proprie dicitur, quod illi communiter: quia et Pater spiritus est Filius spiritus, et Pater sanctus et Filius sanctus*). Andererseits wird darauf hingewiesen, daß der heilige Geist aus dem Vater und dem Sohne als deren wechselseitige persönliche Liebe hervorgehe (*processio per modum amoris*), und daß diese göttliche Willensbewegung analogisch unter dem Bilde des Hauches oder Lebensodem's aufzufassen sei (*Spiritus*, von *spirare*), wie ja